

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 47 (1971-1972)
Heft: 5

Artikel: "Haben sich die Herren auch einmal überlegt...?"
Autor: Roos-Glauser, Heidi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1079989>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Haben sich die Herren auch einmal überlegt...?»

Von Heidi Roos-Glauser

An unserer letzten Kirchgemeindeversammlung war ein Kredit für die Renovation eines Unterrichtsgebäudes zu bewilligen: Das Dach war durchlässig geworden, Ziegel fehlten, Regentraufen waren durchgerostet, an Wänden und Fensterrahmen blätterte die Farbe ab. Obwohl der geforderte Betrag nicht überwältigend gross war, löste das Traktandum eine lebhafte Diskussion aus. Die Zweckmässigkeit des Gebäudes im allgemeinen und die Notwendigkeit einer Renovation im besonderen wurden heftig in Zweifel gezogen. Der Zustand könne so schlimm nicht sein, meinten die einen; man würde besser gleich einen Neubau planen, fanden andere. «Es wäre gewiss viel gescheiter...», hiess es etwa, oder: «Haben sich diese Herren da vorn eigentlich auch einmal überlegt...?»

Da ich mit einem dieser Herren verheiratet bin, wusste ich zufällig, dass sich diese Herren tatsächlich einiges überlegt hatten, bevor sie das Kreditgesuch auf die Traktandenliste setzten. Ich hatte ungefähr eine Ahnung davon, wie mancher Gang und wie manches Telefon nötig gewesen waren und in wie mancher Sitzung alle die Vorschläge, die nun an diesem Abend neuerlich laut wur-

den, schon lange zuvor von allen Seiten beleuchtet und diskutiert worden waren. Ich fand die Leichtfertigkeit, mit der nun jeder Mann seine Meinung für die massgebende hielt, auch wenn er sich kaum je gross um das fragliche Gebäude gekümmert hatte, ein wenig deprimierend.

Ungefähr eine Woche später blätterte ich die Unterlagen durch, die uns im Hinblick auf die bevorstehende Gemeindeversammlung von der Gemeindekanzlei zugestellt worden waren. Und da ertappte ich mich meinerseits dabei, wie ich an der einen oder andern Stelle dachte: «Wie kann man auch, wozu diese Ausgabe! Da würde man doch gescheiter...»

Die Sucht, alles immer besser wissen zu wollen — vor allem besser als jene, die da in irgendwelchen Ämtern und Behörden sitzen — ist offenbar weitverbreitet. Wie leicht ist es doch, rasch obenhin aus der Distanz ein Urteil zu fällen, Kritik zu üben — und wie oft verkennt man dabei eine Situation vollständig. Manches sieht so ganz anders aus, wenn man die Hintergründe genauer kennt.

Gewiss, Kritik in öffentlichen Belangen ist für uns alle lebensnotwendig, und

eines unserer grundlegendsten Rechte ist es, sagen zu dürfen, was wir für recht und billig halten. Und es kann sehr wohl auch ein Unbefangener einen Lösungsvorschlag finden, der jenen entging, die sich so eingehend mit der Materie befassten, dass sie vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr sehen.

Meiner Meinung nach aber besteht ein grosser Unterschied zwischen sachlicher Kritik und Nörgelei, und manches, das sich als Kritik ausgibt, ist im Grunde das letztere. Kritik will Missstände beheben, Verbesserungen anstreben; Kritik meint in erster Linie die Sache. Nörgelei dagegen will einfach jemandem am Zeug flicken. Manchmal wundere ich mich, dass man noch genügend Leute findet, die sich in den Dienst der Öffentlichkeit stellen, wo ihnen doch von überall her so sehr am Zeug geflickt wird.

Von notorischen Nörglern geht — auch wenn man sie nicht ernst nimmt, sondern bloss anhört — meist etwas Ermüdendes, Hemmendes aus. Sie wirken lähmend auf Arbeitslust und Elan jener, an denen sie herumnörgeeln. — Vielleicht sollte man sich das von Zeit zu Zeit vor Augen halten?